

Helmuth STOECKER: *Deutschland und China im 19. Jahrhundert. Das Eindringen des deutschen Kapitalismus.* (= Schriftenreihe des Instituts für allgemeine Geschichte an der Humboldt-Universität Berlin, Hrsg. von Gerhard SCHILFERT, Bd. 2). Rütten & Loening, Berlin [Ost], 1958. 307 S. 17,50DM [Ost].

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Deutschland und China ist abgesehen von der erst 1898 einsetzenden Studie Djang Feng-djen's¹ und einigen Arbeiten über das deutsche Schutzgebiet Kiaochou und dessen Erwerbung bisher kaum gesondert behandelt worden. So kann ein Buch über Deutschland und China im 19. Jahrhundert gut eine Lücke ausfüllen. Der Verfasser beginnt nach einer längeren Einleitung und einem Blick auf die früheren Handelsbeziehungen Deutschlands zu China seine Studie mit dem ersten Vertrag zwischen Preußen-Deutschland und China von 1861 und dessen Vorgeschichte und schließt mit der Mitte der neunziger Jahre ab. Sein Interesse gilt in erster Linie den deutschen wirtschaftlichen Interessen in China und dem Zusammenwirken interessierter deutscher Wirtschaftskreise mit dem Auswärtigen Amt und dessen Vertretungen bei der Wahrnehmung dieser Belange in China. Ein kurzes Kapitel streift auch die katholische Mission in Shantung und das deutsche Protektorat über diese, ohne das etwas wesentlich Neues darüber gesagt würde. Der Verfasser sieht als marxistisch-leninistischer Historiker die abendländisch-chinesischen Beziehungen jener Zeit ausschließlich im Blickpunkt bourgeoiskapitalistischer bzw. imperialistischer Ausbeutung eines Kolonialvolkes, was zu einer oft einseitigen Ausrichtung der Arbeit führt.

Als Quelle dienen in erster Linie die vom Verfasser offensichtlich mit Fleiß und Sorgfalt durchgearbeiteten Akten der früheren deutschen Gesandtschaft in China, die jetzt im Deutschen Zentralarchiv Potsdam den ostdeutschen Historikern zugänglich sind. Dazu sind weitere Archiv-Materialien sowie die veröffentlichten Dokumente, zeitgenössische Berichte und zahlreiche Sekundärliteratur in westlichen Sprachen herangezogen und ausgewertet. 23 meist unveröffentlichte Dokumente sind im Anhang beigegeben. Archivmaterial aus den Akten des Auswärtigen Amtes, das sich heute in Bonn bzw. Koblenz befindet, könnte wahrscheinlich über manche der behandelten Fragen noch zusätzliche Aufschlüsse geben. Der Verfasser benutzt ausschließlich Quellen in westlichen Sprachen. Bei einer Beschränkung des Themas auf deutsche Wirtschaftsinteressen in China oder deutsche Kolonialpolitik gegenüber China wäre dagegen nichts einzuwenden. Für eine Themastellung „Deutschland und China ...“ ist aber beim heutigen Stand der Forschung eine breitere Grundlage erforderlich. Offenbar versteht der Verfasser kein Chinesisch und ist daher nicht in der Lage, die veröffentlichten chinesischen Quellen² und die Sekundärliteratur in chinesischer Sprache heranzuziehen. Auch von der, ostdeutschen Historikern wahrscheinlich offenstehenden Möglichkeit, nicht veröffentlichtes Archivmaterial in Peking einzusehen, konnte er keinen Gebrauch machen. So schließt das vorliegende Buch an die lange Reihe teilweise bedeutender, aber durch die bis in die zwanziger Jahre mangels chinesischer Veröffentlichungen nahezu zwangsläufige Begrenzung auf westliche

1 *The Diplomatic Relations between China and Germany since 1898.* Shanghai, Commercial Press 1936.

2 Eine Übersicht über die wichtigsten veröffentlichten Dokumente zur Außenpolitik der Ch'ing-Zeit gibt J.K. FAIRBANK: *Ch'ing Documents. An Introductory Syllabus.* 2nd ed., Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1959, S. 87–95. Cf. ferner W. FRANKE: *Chinesische Quellen zur Auswärtigen Politik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.* Sinologica I, 3 (Basel 1948), S. 210–230.

Quellen einseitige Arbeiten abendländischer Autoren an. Das bedingt wie auch mehr oder weniger bei allen Vorgängern einen einseitigen europa-zentrischen Standpunkt, von dem aus Europa immer Subjekt und China nur Objekt ist. Daß im Gegensatz zu Werken wie z.B. von Cordier³, der stets die französischen Interessen und die französische Politik zu rechtfertigen suchte, Stoecker nun das Vorzeichen umkehrt und die deutsche wie überhaupt die abendländische Invasion Chinas verurteilt, ist nicht entscheidend gegenüber der erwähnten beiden gemeinsamen Einseitigkeit des Ausgangspunktes. Die bereits mehrere Jahre vor der Fertigstellung des Stoecker'schen Buches erschienene grundlegende Arbeit von J.K. Fairbank⁴ sowie die späteren Veröffentlichungen von Mary Wright⁵, Immanuel C.H. Hsü⁶ und anderen zeigen, wie mit der gleichzeitigen Heranziehung chinesischer und westlicher Quellen zu einem Vorgang dieser sich oftmals wesentlich anders darstellt als in der Sicht der Quellen von nur einer Seite. Nur ein intensives Eindringen in die chinesischen Quellen verbunden mit dem ernstesten Bemühen, Denk- und Handlungsweise der auf chinesischer Seite beteiligten Persönlichkeiten zu verstehen, kann zur Überwindung des einseitig abendländischen Standpunktes und zu einem Schritt näher an die historische Wahrheit heran führen.

Da der Verfasser nicht mit chinesischen Quellen arbeitet, ist er auch zur Beurteilung des chinesischen Hintergrundes auf Sekundärliteratur in westlichen Sprachen angewiesen, die in der Regel kein tieferes Eindringen in diesen Hintergrund ermöglicht. So wird man des Verfassers Ausführungen über chinesische Verhältnisse nicht immer beistimmen können. Er spricht z.B. immer wieder vom chinesischen „Volk“ – gelegentlich auch von den „Werkstätigen“ –, ohne genau zu definieren, was er darunter versteht. Die Darstellung erweckt den Eindruck, daß dieses „Volk“ ausschließlich Objekt der Unterdrückung durch die Abendländer war, sich oft spontan gegen diese zur Wehr setzte (S.23, 145, 153, 165) und sogar zuweilen von der Regierung bei ihrer Politik gegenüber den Fremden berücksichtigt werden mußte (z.B. S.112, 116, 143). Gewiß kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die gesamte chinesische Bevölkerung – nicht allein die unteren Schichten – vielfach von den Ausländern übel behandelt wurde. Angriffe der unteren Bevölkerungsschichten gegen Ausländer oder deren Eigentum mögen auch zuweilen spontan von diesen ausgegangen sein. In der Regel waren es aber Angehörige der herrschenden Schicht der Literaten und Beamten, die eine – evtl. schon vorhandene – fremdenfeindliche Stimmung in weiten Kreisen der Bevölkerung zu schüren wußten und zu Angriffen auf die Fremden ermunterten. Wenn, wie S.145 Anm.36 berichtet wird, eine „Volksliga“ 200 Tael Belohnung für jeden getöteten Ausländer aussetzte, müssen wohl zahlungskräftige Kreise und nicht nur breite Volksmassen dahinter gestanden haben. Das war den Vertretern der fremden Mächte auch gut bekannt. Sie erklärten sich z.B. nach dem sog. „Tientsin-Massaker“

3 *Histoire des relations de la Chine avec les puissances occidentales 1860–1902*. 3 vols. Paris 1901–1902.

4 *Trade and Diplomacy on the China Coast. The Opening of the Treaty Ports 1842–1854*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1953. Dazu: *Der Beginn der offiziellen Beziehungen Chinas zum Westen in neuer Sicht*, NOAG 78 (1955), S.5–11.5–11.

5 *The Last Stand of Chinese Conservatism. The T'ung-Chih Restoration, 1862–1874*. Stanford, Calif.: Stanford University Press, 1957. Dazu: *Chinas konservative Restauration in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts*, NOAG 83 (1958), S.71–76.

6 *China's Entrance into the Family of Nations. The Diplomatic Phase, 1858–1880*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 1960. Dazu: *Einige neuere Arbeiten zur Geschichte Chinas seit der Sung-Zeit*, OE 8 (1961).

i.J. 1870 zur Sühne für die Ermordung der Ausländer nicht mit der Hinrichtung einer Anzahl von Personen aus den untersten Volksschichten einverstanden, deren Schuld überdies zweifelhaft war, sondern forderten – wenn auch schließlich ohne Erfolg – die Todesstrafe für die tatsächlich verantwortlichen Beamten.⁷ Die „öffentliche Meinung“, auf die die Regierung Rücksicht nehmen zu müssen glaubte, ging auch nicht von den breiten Massen der Bevölkerung aus, sondern, wie es Immanuel C. Y. Hsü sehr deutlich gezeigt hat,⁸ von Kreisen an den politischen Entscheidungen nicht verantwortlicher Literaten und Beamten.

Wenn der Verfasser (S. 31) von dem „den Engländern und Franzosen gefügigen kaiserlichen Minister Prinz Kung“ spricht, verkennt er wohl die Situation).⁹ Mit nahezu gleichem Recht könnte er beinahe jeden Staatsmann, der es auf sich nimmt, die Konsequenzen aus einer Niederlage zu ziehen und mit dem Gegner einen *modus vivendi* zu finden, als diesem Gegner „gefügig“ bezeichnen. – Die Meistbegünstigungsklausel findet sich zum ersten Male nicht im chinesisch-amerikanischen Vertrag von 1844 (S. 14) sondern im chinesisch-englischen Zusatzvertrag von 1843, Artikel 8. – Yenchoufu (im Text: Jentschoufu) ist nicht die Geburtsstadt des Konfuzius (S. 246 u. 253), sondern ist – wie der Verfasser an anderer Stelle richtig zitiert (S. 250) – in der Gegend von Konfuzius' Geburtsort. Als dieser gilt Ch'ü-fu, mehr als 20km von Yenchoufu entfernt. – Dem dogmatisch nicht gebundenen Leser scheint es einer historischen Betrachtungsweise zu widersprechen, wenn Personen oder politische Entscheidungen des 19. Jahrhunderts kritisiert und – gelegentlich mit hämischen Bemerkungen – beurteilt werden, als lebten bzw. fielen sie heute. Es gilt doch, zunächst Personen und ihre Handlungsweise auf Grund der Denkweise ihrer Zeit zu verstehen zu suchen, und sie dann von den Gegebenheiten jener Zeit aus zu beurteilen. Aus Stoeckers Ausführungen sieht man sehr deutlich die bekannte Tatsache, daß für die Bismarck'sche Politik bis in die achtziger Jahre China als solches völlig uninteressant und gleichgültig war und lediglich als Schauplatz europäischer Politik Bedeutung hatte. Diese anfänglich grundlegende Voraussetzung des deutschen Vorgehens in Ostasien im Gegensatz zu den weltpolitischen Initiativen der folgenden Zeit hätte eine klare Herausstellung verdient. – Zum Thema kaum in Beziehung stehende Ausfälle gegen die Deutsche Bundesrepublik – die im anderen Teile Deutschlands wohl bei keiner historisch-politischen Studie fehlen dürfen – beschränken sich auf ein Minimum (S. 9 und 22 Anm. 54).

Abgesehen von den genannten Mängeln ist die Arbeit mit Fleiß und Gründlichkeit durchgeführt. Alle Angaben aus Quellen und Sekundärliteratur sind sorgfältig belegt. Viele, oft gut ausgewählte Zitate aus zeitgenössischen Dokumenten und Berichten beleben die Darstellung. Weitere Studien über die deutsch-chinesischen Beziehungen im 19. Jahrhundert werden an der Arbeit von Stoecker nicht vorübergehen können.

Wolfgang Franke (Hamburg)

7 H.B. MORSE: *The International Relations of the Chinese Empire II*. Shanghai 1918, S. 253ff.; J.K. FAIRBANK: *Patterns behind the Tientsin Massacre*. HJAS 20 (1957), S. 480–511.

8 *China's Entrance into the Family of Nations*, S. 200ff.; cf. auch J.K. FAIRBANK: *Patterns behind the Tientsin Massacre*.

9 S. Mary C. WRIGHT: *The Last Stand of Chinese Conservatism*, S. 15/16; „Biographie des Prinzen Kung von Fang Chao-ying“, in: HUMMEL (Ed.): *Eminent Chinese of the Ch'ing Period* (Washington, D.C. 1943) I, S. 380–384.